

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 82 (2015)

Artikel: Eine Mittelmeerreise an Bord des Dampfers Météor : Auszug aus dem Reisetagebuch 1907 der Léa Juvet
Autor: Juvet, Léa / Roth, Ernst / Aeschlimann, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug aus dem Reisetagebuch 1907 der Léa Juvet

Eine Mittelmeerreise an Bord des Dampfers Météor

Herausgegeben von Ernst Roth, ROTH-Stiftung Burgdorf, und Trudi Aeschlimann

*Für freundlichen Erinnerung
an schöne Stunden
Gemeinsamer Fahrt
über Land und Meer*

*Der Verfasser:
L. Juvet*

Einführung

Im Archiv der Familie Roth, Burgdorf (in der ROTH-Stiftung), findet sich eine Typoskriptkopie mit der hier abgebildeten Widmung auf der inneren Umschlagseite. Die Burgdorferin Léa Juvet (geb. 13. Februar 1875) beschreibt eine Mittelmeerkreuzfahrt mit dem Käseexporteur Ferdinand Roth (1856 – 1915) und seiner zweiten Gattin Elise Roth-Feller (1873 – 1959). Léa ist die Tochter von August Juvet (1840 – 1913) und Mathilde Juvet, geborene Heiniger (1842 – 1930), Tochter des Textilunternehmers Max Heiniger; Juvets wohnen damals als Privatiers an der Rütchelengasse 12, dem Firmensitz des Textilunternehmens, das A. Juvet übernommen hatte. Im Reisejahr 1907 noch ledig, heiratete Léa später Hermann Carl Zimmerli (1868 – 1933, Wintersemester 1890/91 Jusstudent Uni Bern; zeitweise Präsident des Kantonalgesangvereins Bern; Major und QM der Schweizer Armee) und wohnte in Bern. Sie hat 1931 die Schrift «Dem Andenken an Frau Mathilde Juvet-Heiniger von Burgdorf: 14. November 1842 bis 16. August 1930» publiziert. Ihre Schwestern waren Dora (*1867), verheiratet mit dem Arzt Maximilian Franz-Juvet, und Alice Minna (1869 – 1947), verheiratet mit Hans Albert (Harro) Schafroth (1868 – 1896), aus Burgdorf. Im Nachlass unserer Urgrosseltern Ferdinand und Elise Roth-Feller finden wir einige Reisen fotografisch dokumentiert, die Mittelmeerreise 1907 aber nicht. Deshalb illustrieren wir mit Bildern von anderen Reisen sowie mit solchen von Henri Schiffmann (1872 – 1904, Nordafrikareisen 1896 und 1899), dem Stiefsohn von Ferdinand Roth aus erster Ehe seiner ersten

Ehefrau, Emma geb. Fehr (1844 – 1887), und seinem Halbbruder Guido Roth (1874 – 1927, von einer Reise 1910).

Ein Kartenausschnitt zeigt die Route von Léa Juvets gut dreiwöchiger Schiffsreise im Frühjahr 1907, die von Genua über die Riviera und Korsika an die nordafrikanische Küste führte, weiter via Malta und durchs Marmare Meer nach Konstantinopel. Auf der Rückfahrt wurden Smyrna (heute Izmir), Piräus/Athen, die Insel Korfu, Bari und Venedig angesteuert. Wir bringen hier die drei interessantesten Stationen mit den grössten Veränderungen seither (Algier, Tunis, Konstantinopel).

1914 haben dann die drei Künstler Paul Klee, August Macke und Louis Moilliet ihre legendäre Tunisreise unternommen. Alfred G. Roth hat 1995 eine Mittelmeerreise fotografisch dokumentiert.

Wir möchten gelegentlich das ganze Tagebuch von Léa Juvet umfassend bebildert publizieren; deshalb sind wir der Leserschaft für weitere Informationen zu Léa Juvet und ihrer Familie sehr dankbar.

Hier folgt der Wortlaut von Léa Juvet; wir verändern Tonfall, Wortwahl und Schreibweise nur dort, wo es dem Verständnis und der Ästhetik dient. Ihre Unterstreichungen sind in kursiv übersetzt.

Einleitung

... Diesmal allerdings fügte es sich wunderbar, dass ich von Herrn & Frau F. Roth so freundlich-aufrichtige Anfrage erhielt, mich ihnen auf eine längst projektierte Mittelmeerreise anzuschliessen. Meine kühnsten Träume wurden somit in nahe Verwirklichung gerückt, denn seit meiner letztjährigen Helgoland-Fahrt, stand mein Sinn nach Wiederholung einer Seefahrt und zwar aufs Meer weit hinaus, wie ich's in Programmen las der sogenannten «Erholungs- & Vergnügungsfahrten zur See» arrangiert von der Hamburg Amerika Linie. Es hörten Herrn Roths dann indirect von meiner Reise-lust (durch Jeanne Schiesser-Leibundgut) und erboten sich, mich also ins Schlepptau zu nehmen.

...

Am 11. Febr. mit Abendzug via Langnau-Luzern verlässt das Reisetrio die Heimat, begleitet von den herzlichsten Wünschen und wohl auch ziemlich beklommenen Gedanken der zu Hause Zurückbleibenden, welche hinfort in Hangen und Bängen, teilnehmenden Gemütes die jeweiligen Nachrichten gewärtigen. Bis Station Steinhof geben die Eltern Juvet der Jüngsten Geleit, dann ein letzter Abschiedsgruss & zuversichtlich & unternehmungslustig fahren wir zu Dritt in die Welt hinaus.



August Juvet-Heiniger, um 1900
(Foto L. Bechstein in der ROST)



Mathilde Juvet-Heiniger, um 1870
(Foto F. Rühl in der ROST)



Léa Juvet, 1910 (Foto L. Bechstein
im Bürgerarchiv Burgdorf / BAB)



Das Juvethaus mit Garten, von der Em-
mentalstrasse her gesehen, 1912
(Foto L. Bechstein im BAB)



Malta: Schiffsverkehr im Hafen von Valletta, 1899 (Foto H. Schiffmann in der ROST)



Links das Ehepaar Roth-Feller während einer nicht identifizierten Schiffsreise mit weiteren Passagieren, um 1910 (anonyme Foto in der ROST)

...

Algier (18. bis 20. Februar)

Ein ordentliches Aufatmen gab's aber bei allen Passagieren, als der «Météor» am Morgen des 18. II. vor Algier Anker warf.

Nie werde ich das köstliche Landschaftsbild der weissen Stadt vergessen, die sich vom Hafen terrassenähnlich ansteigend so imposant aufbaut, und bietet besonders Abends das Gesamtbild der Stadt, mit ihren hunderten von Lichtern das Ufer säumend einen magischen Anblick. Algier ist sicht-

lich in zwei Teile geteilt: das alte Araber Viertel (Casbah) und die eigentliche französische Stadt, an die sich die Paläste, Villen und Landsitze anschließen, sich hoch hinauf an den Hängen von Mustapha Supérieur hinziehend.

Gleich nach dem 1. Frühstück wurde die Reisegesellschaft an Land befördert und bestieg die bereitstehenden Wagen zur Rundfahrt durch die Stadt. Die herrliche Lage, das Gemisch der Bevölkerung aus Franzosen, verschiedenen Araberstämmen sich zusammensetzend markieren die Eigenart dieser afrikanischen Hafenstadt, die auch wieder an Marseille gemahnt, nur dass mehr Ordnung herrscht im Hafen-Viertel, wo die Warenladungen in besondern dépôts – Gewölben – untergebracht sind, welche wiederum das Boulevard de la République fundamentieren. Mir ward gleich eine freundliche Begrüssung zuteil durch M. Ernst (Maison Borgeaud) der mich zum Abendessen in seine Familie nach Mustapha Supérieur einlud. Besonders genussreich und belehrend zugleich gestaltete sich der Besuch des Jardin d'Essais wo wundervolle Palmen-, Magnolien- und Bambous-Alleen sowie verschiedene Arten von caoutchouc Bäumen (*Gummi arabicum*!) diesem botanischen Garten ein recht tropisches Gepräge verleihen. Nach einem Rundgang durch diese grünen Anlagen ging die Fahrt weiter nach der Höhe von Mustapha Supérieur wo eine unvergleichliche Fernsicht über die ausgedehnte Stadt, weit über das blaue Meer, dem bewundernden Blick sich öffnet. Unschwer begreift man, dass gerade dieser Punkt als Villen-Viertel wegen seiner schönen Lage, inmitten grüner Vegetation, von den Fremden besonders als Aufenthaltsort bevorzugt wird. Unsre Strasse windet sich durch allerhand Gemüse (Kartoffel) Anpflanzungen, Rebenplantagen und grüne Wiesen und gelangen wir zu einem Oliven bestandenen Plateau, wo wir Eintritt erhalten in ein kleines Museum mit allen möglichen ausschliesslich maurischen Sehenswürdigkeiten alten und neuen Ursprungs. Am Sommerpalast des Gouverneurs von Algier fuhren wir vorbei und direkt nach dem Hôtel de... wo ein ausgezeichneter Lunch mit Tafelmusik gewürzt uns gut mundete. Eine Menge Karten wurden bei diesem Anlass in vergnügter Stimmung geschrieben und versandt mit den ersten, besten Eindrücken von Land und Leuten des braunen Afrika.

Wir hatten noch ein reichhaltiges Programm des Nachmittags abzuwickeln, deshalb erfolgte baldiger Aufbruch und Besichtigung der Moschee Djena-Djedid und einer zweiten El Kébir allwo ein arabischer Cicerone uns die mohamedanischen Ceremonien (das Waschen von Gesicht, Händen und Füßen eines jeden Gläubigen) vor dem Gebet erklärte. Fremdartig



Algier: Hafen von der Kasbah aus und Botanischer Garten, die «Canarische Allee», 1898 (Fotos H. Schiffmann in der ROST)



und feierlich mutete mich der durch dämmeriges Halbdunkel erfüllte Raum an; es waren nur wenige Andächtige auf den Gebet-Teppichen knieend da, ihre rhythmischen Verbeugungen gen Mekka machend und liessen sich durch unsre Neugier nicht stören. Der Mohamedaner kann stundenlang in seiner Moschee Zuflucht nehmen, es ist ihm gestattet dort zu rauchen, zu schlafen, Geschäfte zu verhandeln, nur essen und trinken soll er dort nicht. Wir traten gerne wieder hinaus und galt unser nächster Besuch der Winterresidenz des Gouverneurs, dem ehemaligen Maison du Dar-Souf. Mit steigender Bewunderung besichtigen wir die kostbare Ausstattung dieses maurischen Interieurs. Man gelangt da zunächst in einen weiten, hellen Hof, mit grünen Gewächsen bestanden, kostbaren Teppichen und bunten Kacheln Boden und Wände ausgelegt, und im Mittelpunkt plätschert ein Kühlung spendender Springbrunnen. Ringsum ziehn sich maurische Rundbogen auf eine ziemlich breite Galerie stützend und führt eine versteckte Treppe nach dem obern étage, wo die Wohngemächer liegen. Wunder-schöne seidene Draperien, weiche teppichbelegte Divans, kunstvoll gearbeitete Spiegel und Tischchen, haben wir da gesehen, und besonders die kunstreiche bunte Spitzenstuckatur der Salon-Kuppel bestaunt; jeder Gegenstand ist da so phantastisch und doch gediegen, schade nur, dass wir über all den Herrlichkeiten kaum zur Besinnung kamen. Gleich neben dem Gouverneurs Palais, erhebt sich die Cathédrale, auch in maurischem Styl erbaut, aber dem französischen katholischen Gottesdienst geweiht. Die Gassen Algiers sind zum grossen Teil mit sogenannten Arkaden versehen, so z. B. die Galerie der Grande Mosquée wo sich zahlreiche grosse Geschäfte französischen genre's befinden; desgleichen in der Rue de Constantine, die auf einen erweiterten Platz, von Eukalyptus beschattet, nach dem Palais Justice führt. Auf der Fahrt nach der Citadelle von wo aus man durch freien Ueberblick die Stadt dominiert, prägte sich mir manch malerisches Strassenbild ein, die ergötzlichsten und interessantesten Studien liessen sich aber in der Casbah, dem eigentlichen Araber-Viertel, machen. Dort gingen wir zu Fuss durch ein Labyrinth von engen Gässchen, überbrückt von schmalen Steinbogen. Die Araber trifft man da einzeln oder in Gruppen rauchend, plaudernd oder spielend und Café trinkend vor ihren Häusern sitzend, den fremden Passanten kaum eines neugierigen Anschauens würdigend. Es steckt eine so vornehme nonchalante Gelassenheit in diesen Söhnen Afrikas, und taxieren einzelne mit souverainer Ueberlegenheit den weissen Eindringling, andre grüssen mit freundlich ernstem Blick und Kopfnicken. Man sieht fast durchwegs schöne männliche Gestalten



Algier: Marktfahrer und Marktbesucher in der Rue de la Kasbah, 1910
(Fotos Guido Roth in der ROST)



& manchen typischen Charakterkopf. Verschleierte Frauen drängen sich an uns vorbei, kaum dass man unterscheiden kann, ob's eine junge oder alte Gestalt ist, so unkenntlich sind die Araberinnen auf der Strasse verumummt; die schönen dunkeln Augen freilich wissen sie auch zu brauchen mit echter weiblicher coquetterie. Die Jüdinnen gehen unverschleiert. So herzige Kinder aber wie sie uns in diesem Quartier überall begleiteten und zudringlich verfolgten, habe ich nirgends noch getroffen, und hätte am liebsten solch braunen, zerlumpten Balg als lebendiges souvenir d'Alger mit heimgenommen. Die «Schwiegermutter» und ich gestanden beide dasselbe faible ein für die kleinen Bettler, und ich sehe noch heute den schelmisch-bittenden Blick der grossen Augen, noch tönt's mir im Ohr wie Zauberwort, das sonst so unangenehm mahnende «bachschisch Madame, bachschisch!»

Im Innern einer Casbah-Wohnung war ich leider nicht; ich verfehlte Abends die Gelegenheit, mich unsren Schweizerbekannten vom Schiff (Herr & Frau Rud. Munzinger und Gigers) zu einer gründlichen tournée durch die maurischen Cafés etc. anzuschliessen. Sehr genügsam soll der Araber sein Leben fristen; wenn er nur seinen Café, seinen tabac, (Dschibuk) und als Nationalgericht den couscous, eine Art Hirsebrei, sowie Gemüse bekommt, ist er zufrieden mit seinem Loos und lässt sich nicht leicht in seinem geistigen und leiblichen Dolce far Niente stören. Aber eben diese Art Gleichgültigkeit wird Schuld tragen, dass sogenannte europäische Civilisation bei dieser Rasse nur unmerkliche Fortschritte macht, und langsam nur auf einzelnen Gebieten, ihren guten oder schlechten Einfluss behaupten wird. Lange durften wir nicht in der Casbah säumen, die Wagen warteten und ging's dem Boulevard de la République entlang, an Consultats-Gebäude und Marinepalais vorbei hinaus ans Meer. Auf grüner Anhöhe erhebt sich da in entgegengesetzter Lage von Mustapha Supérieur die Kirche von Notre Dame d'Afrique, welche gleich der Notre Dame von Marseille mit prächtiger Aussicht das Meer überblickend, gefährdeten Schiffern Trost und Rettung verheisst auf mühsamer Fahrt.

Am Square Bresson, den schönsten öffentlichen Anlagen Algiers, entliessen wir unsre Wagen, und stand einem jeden nun das Programm für den Abend frei, so dass ich in Villa Marguerite meinen Besuch ausführte und dann auf eigne Faust wieder an bord zurückkehrte (pirate!).

Blidah und Schlucht von Chiffa

Zu den freundlichsten Erinnerungen unsrer Afrika-étape gehört entschie-

den der Ausflug nach Blidah der andern Tags von Algier aus unternommen ward. Zwar nur ganz ein gewöhnlicher Bummelzug brachte die II. Hälfte der Reisegesellschaft landeinwärts durch saftig grüne Felder & Orangen (Mandarinen!) Plantagen, an primitiven Ansiedelungen vorbei nach dem circa 2 St. entfernten arabischen Marktflecken. Die Landschaft bot wenig Abwechslung und doch wies die sich am Fusse des Atlasgebirges hinziehende, fruchtbare Ebene manch charakteristisches Bild. In dieser Gegend staunte ich zuerst über die mannshohen Hecken des arabischen Feigenkaktus (1 Blatt Gewicht bis 1 kg), welche die natürliche undurchdringliche Umzäunung der vielen landwirtschaftlichen Niederlassungen bilden, zu Schutz und Trutz etwaigen feindlichen Ueberfalls. Wunderschön sind auch die vielen Cypressen, die, eine hohe dunkle Schutzwand gegen rauhe Winde, die oben erwähnten Plantagen einfrieden. Je näher wir Blidah kamen, desto belebter war's auf der Landstrasse, desto deutlicher hob sich die mit Neuschnee bedeckte Kuppe des Atlas vom frühlingklaren Himmel ab. So langten wir circa 10 ½ Uhr am Ziel der gemütlichen Eisenbahnfahrt an und wurden zunächst durch das typisch arabische Landstädtchen zu dem berühmten Gestüt und Kasernen der Chasseurs d'Afrique geführt, wo edle Pferde echt arabischer Rasse gezüchtet werden, hauptsächlich zu französischen Diensten. Hier war es auch, wo mir die überaus kleidsame & farbige Uniform der hier in Garnison stehenden Militaires français in die Augen stach, wie wir auch im Städtchen so malerische Arabertypen in unglaublichen costumes begegneten, wohl geeignet in hübschen Gruppenbildern von unsrem Amateurphotographen verewigt zu werden. Wenn ich je bedauerte keinen Kodak zur Verfügung zu haben, war es hier, wo die einzelnen Scènes echt afrikanischen Land- und Strassenlebens so phantastische Staffage liefern. Meinem Gedächtnis haben sich diese 2 Tage Algier & Blidah in lichten Farben eingezeichnet, & bot unsre II. Programm-Nummer, der Ausflug nach der Schlucht von Chiffa, eine interessante Ergänzung der algerischen Erlebnisse.

Am sonnigen Manoeverplatz der «spahis» etc. vorüber, stiegen wir auf gut angelegter Bergstrasse in vielfachen Windungen dem Felsengebiet des Atlas immer näher, und bietet die Scènerie längs rauschendem Gebirgswasser und Gestrüpp-bestandenen Steinhalden viel Ähnlichkeit mit unsern Schweizer Bergstrassen.

Es bildet die Schlucht von Chiffa einen kleinen Engpass, ist aber gar nicht schmal und düster, trotz ziemlich hoch ansteigender Felsenpartien. Herrlich sind die sich ins Tobel werfenden Wasserfälle, einen kühlen Luftzug

schaffend bis ins Tal hinunter. Da wo die Schlucht sich merklich weitet, lädt sogar ein recht ansehnliches Gasthaus den müden Wanderer zu Stärkung und Ruhe ein, wir verzichteten jedoch auf solchen obligaten Halt, umso mehr als in knapper Zeit der Zug uns von Blidah wieder entführen sollte. Eine besondere Attraktion darf ich hier zu erwähnen nicht vergessen; es sollen nämlich an den Geröllhalden dieser einsamen Schlucht eine Colonie Affen hausen. Doch wie es mit den Gamsen in der Schweiz sich verhält, es zeigen sich die versprochenen schönen Tiere nur selten den zugereisten Fremden, und mussten auch wir unverrichteter Weise abziehen. Dafür holten uns kleine Trupps von Kohlenhändlern ein, auf Eseln ihre Ladungen aus den Bergen zu Tal schaffend.

Noch rechtzeitig erreichten wir den Zug, der uns nach Algier zurück brachte. Während die Dämmerung sank auf das stille, fremde Land, sann ich noch lang dem Gesehenen nach, von all dem Erlebten einen warmen sonnenigen Abglanz mitnehmend.

Um 7 Uhr schlug die Abfahrtsstunde, comme à regret glitt der «Météor» langsam aus dem Hafen von Algier; immer weiter zurück blieb der magische Lichterschein, verlöschte allmählig der Zauber der unvergleichlichen Stadt.

Tunis (21. und 22. Februar)

Die ersten Strahlen der Morgensonne beleuchteten das immer schärfer hervortretende Ufer. Durch einen ziemlich breiten Canal, der den grossen Seeschiffen die Zufahrt in dem seichten Wasser nach dem Hafen von La Genlette ermöglicht, sind wir in langsamer Fahrt vorgerückt und [fehlende Zeilen] ..stappen, am Quai von Tunis anlegend. So bleibt uns das Ausbooten diesmal erspart. Das Wetter ist hell und verspricht einen guten Tag. Aber ein scharfer Wind erhebt sich und verdirbt später hin die günstige Beleuchtung dieses II. Afrika-Bildes. Kaum dass wir das Schiff verliessen, so drängten sich auch schon allerhand Verkäufer und sogenannte Führer vor, es kommt türkisches Militär an Deck. So oft ich an die Landung von Tunis zurückdenke, höre ich noch in allen Tonarten den «Ambra Ambra» Ruf, und dünkt's mich den schweren orientlichen Parfum zu riechen, der auch in Constantinopel vielen Gegenständen anhaftete.

Ein Agent von Herrn R. (Mavrojamis) nahm uns unter seine spezielle Führung, aber obgleich wir diesmal nicht mit der «Herde» herumzogen, hielten wir uns doch genau wie die Andern an das vorgeschriebene Programm. Die Wagenfahrt nach dem Lusthaus «Belvédère» inmitten exotischer Park-

anlagen, ½ St. ausserhalb der Stadt auf freier Anhöhe gelegen, führte uns auf Umwegen nach dem Bardo, der einstigen Residenz des Bey von Tunis. Zwischen Kaktushecken fuhren wir hinaus auf weisser Landstrasse, wo ein recht kalter Wind gehörige Staubwolken aufwirbelte, vorbei an einem zerfallenen Aquädukt römischer Konstruktion; er diente einst als Wasserleitung nach Carthago.

Der Bardo ist eine kleine Residenz für sich, ziemlich verfallen, sehr weiss, aber malerisch umgeben von Orangenbäumen, Eukalyptus und Palmengruppen. Zugänglich ist nur mehr das Hauptgebäude, das an einem mächtigen kahlen Hof liegt. Links öffnet sich eine säulengetragene Loggia, zu der eine Marmortreppe führt, auf deren Stufen beidseitig 4 Löwen kauern. Ueber der Treppe ist die Loggia vertieft und die farbenglasierten Ziegel leuchten aus dem kleinen Raum heraus, durch den man in die Geheimnisse des Innern eindringt. Früher ein Harem, dient das Gebäude heute als Antiquitäten Museum von Carthago. Wo einstmals Suleihas und Tatmes ihr prunkvoll dolentes Dasein fristeten, stehen heute kalte Statuen, etliche vortreffliche Stücke spätrömischer Skulptur. Die Ausstattung dieser Räume muss wahrhaft luxuriös gewesen sein, und wir dachten uns gern in die Zeit zurück, wo zahlreiche schöne Frauen und Slavinnen hier der Laune ihres Herrn warteten, und hätten die kostbarsten Mosaikbilder getauscht, um eine Stunde lebendiger Haremsherrlichkeit.

Der Thronsaal wurde vor einigen Jahren von französischen Décorateurs restauriert und strotzt von Gold und Geschmacklosigkeit. Hier wurde im Jahre 1881 der berühmte Bardo-Vertrag geschlossen, durch welchen der damalige Bey das Protektorat Frankreichs anerkannte und den heutigen mangelhaften Zustand der Regierung schuf. Auch durch die sogenannten Gerichtssäle passierten wir, allwo der Bey das Urteil spricht, in erster Instanz verhört und in II. Instanz oft gleich die Vollziehung der Hinrichtung durch den Galgen folgen lässt. Recht seltsam passen die neuen Marmorgeländer zu dieser maurischen Bauart, wo die Wände mit bunten Ziegeln belegt sind, und an den Friesen und an der Decke, an den Bogenwölbungen sich das wunderbare Netz des Filigran-stucco ausbreitet, für den Tunis schon im Mittelalter berühmt war.

Inzwischen war's Mittag geworden und fanden wir uns im Palmiers-Hall Hôtel zu feinem Lunch ein, und sassen nachher in einem der vielen Cafés an der Avenue de France. Amusant ist es, hier das rendez-vous international zu beobachten, wie sich die verschiedenen französischen Uniformen an den Trachten der eingebornen Tunesier, Unbier etc. in stets wechselndem

Durcheinander vorbei schieben, ein Kaleidoskop viel eigenartiger als auf den Pariser boulevards sich's abspielt. Dagegen tritt doch der maurische Charakter Tunis' in Architektur und Strassenleben reiner hervor als in dem von Europa beeinflussten Algier. Gleich als Fortsetzung an diese Avenue, die als Hauptstrasse von Tunis gilt, schliesst sich die Place Jules Perry an, dicht mit Palmen bestanden, und an welcher der Gouvernementpalast liegt. Die schönsten Palmenexemplare sah ich auf dieser Esplanade, wie denn auch im Restaurations-Saal des Hôtels der zugleich als Konzert- und Theater-Saal dient, mächtige im grossen Raume eingesetzte Palmen die Ecken garnierten.

Unsere Wanderung setzten wir fort, um noch im eigentlichen Stadttinnern von Tunis Umschau zu halten, immer in liebenswürdiger Begleitung unseres griechischen Cicerone, der uns auf alle möglichen charakteristischen Merkmale aufmerksam machte, und meine Kartensammlung mit vielen Ansichten aus den französischen arabischen Colonien bereicherte.

Mit der Porte de France hört Frankreichs Einfluss auf, und das arabische Tunis beginnt. Einen Hauptspass bereitete mir der Besuch der «Souks» oder des Bazars, der ein ganzes Quartier für sich ist, und wo man seine Einkäufe besorgt mit vielem Markten und doch froh ist, wenigstens in Fez eine reiche Stickerei als orientalisches Andenken zu erhandeln. In der Rue de la Casbah wird man unwillkürlich an Pompeji erinnert, so ungefähr müssen dort die Strassen ausgesehen haben. Flache niedrige Häuser ohne Gliederung, nur da und dort an einem Fenster ein hellgrün bemaltes Holzgitter, durch welches der Blick wohl hinaus, doch von den Passanten nicht hinein dringen kann. Auch da dieselben Gruppen wie in Algier's Casbah; im Bazar sind die Gässchen mit steinernen Gewölben überdeckt, kaum dass von Zeit zu Zeit gleichsam durch Oberlichter die Sonnenhelle durchdringt. Hier reiht sich Bude an Bude, hier ist das Tunis der Arbeit. In hohen Nischen sitzen und kauern die Handwerker auf Matzen aus Halfagras, wie auch die Wände mit solchen bekleidet sind. Eine ernste Zufriedenheit liegt über dieser Stätte. Man hört selten ein Wort noch Schimpfen, und die Eselwagen, die draussen lärmend uns begegneten, ziehn selten durch das Labyrinth dieser Krämer- und Handwerksgässchen.

Aber wir mussten an Umkehr denken, denn die Abfahrt in See war auf 5 Uhr gesetzt. So gingen wir eiligen Schrittes hinaus an den Quai, bestiegen nach freundlichem Abschied von Hrn. M. unsern «Météor», der langsam den Canal zurückpassierte. Noch einmal sahen wir die weissen Umrisse von Tunis herüber grüssen, weiter nordwärts anschliessend die



Tunis: zwei Szenen in den Souks, 1899 (Fotos H. Schiffmann in der ROST)



Karthago: Grand Hôtel und Résidence du fils du Bey, 1899 (Fotos H. Schiffmann in der ROST)

kahlen Hügel von Carthago, fernhin ein Streifen Meeres; wie verzaubert entschwand die Landschaft in der blassen Ferne. ...

Konstantinopel (26. bis 28. Februar)

Die darauf folgende Nacht brachte wieder gehörige Schaukelei, und daran schliessend bildete die am Morgen des 26. Febr. stattfindende Fahrt durch den Bosphorus bei scharfem Nordwind, nach meiner Empfindung einen total verfehlten Knalleffect! Wie viel versprach sich Jedermann von dieser weltgepriesenen Wasserstrasse, wie rauh pfiff der Wind, wie düster hingen dunkle Regenwolken und nasse Nebelstreifen über dem Bild, das so zauberhaft schön im Lichteffect der untergehenden Sonne dem Blick des Fremden sich einprägt! Es muss ja auch grossartig sein, wenn die am grünen Ufer sich anschmiegenden Villen, Gesandtschafts- & Privat-Palais (u. a. Deutsche Botschaft Villa der Ex-Kaiserin Eugénie) von heller Sonne beglänzt, von blauen Meereswogen bespült, gleichsam die lichte Einleitung zu der imposanten Ausdehnung von Constantinopel bilden. Weil wir aber grausig kalt hatten, erfor auch unwillkürlich die erwartungsvolle Stimmung und hatte man es eigentlich gar nicht so eilig, nach dem Lunch an Land zu stossen. Die Dampfbarkasse, die uns abholte, war an sich schon wenig vertrauenerweckend, aber gründlich «begossen» kamen wir drüben an, am Hafenquai. Vergessen darf ich nicht, dass zu dieser Landung das Reisebureau für etliche gute Führer gesorgt und uns dieselben schon Vormittags an bord vorgestellt hatte, als der Herr Zahlmeister und unser kleiner Dr. von ihrem obligaten «représentations Akt» (Papiere an die jeweiligen Hafenbehörden abliefern, Gesundheitsbulletins der Passagiere vorweisen etc.) aufs Schiff zurück fuhren. Es gelang uns Schweizern, mit einigen Tisch Nachbarn verabredet, demselben Cicerone «Constantin» zugeteilt zu werden, und waren gut daran. Eine sehr oberflächliche Ceremonie bildet das Aushändigen des Reisepasses, den jeder von uns beim Betreten der stallähnlichen Zoll-Lokale, einem schwierigen Führerbeamten übergab, und welcher Pass einfach eingesammelt wurde ohne Ansehn der Person, also pure Formsache.

Der erste Orientierungszug durch die türkische Metropole erfolgte zu Fuss über ein unbeschreiblich elendes Pflaster und durch tiefe schwarze Pfützen, die reinste Brühe von Wasser und Kohlenstaub, wohl dem der wenigstens in Gummischuhen durchwaten konnte. Gleich im Hafen-Viertel trafen wir auf Schritt und Tritt die «wilden Hunde», welche bekanntlich in Constantinopel eine Spezialität sind und ihre besondere Rolle spielen und

Freistatt haben. Zu Dutzenden liegen und sitzen die Tiere auf den Schwellen unansehnlichster Boutiken und Schenken herum, oder versperren auf Trottoirs und Gassen den Durchgang. Es mögen die Hunde ganz harmlos sein, es gibt auch einzelne schöne Exemplare darunter, aber an diesem Tag, bei diesem «Hundewetter» boten sie alle mit beschmutztem nassem Pelz einen erbärmlichen Anblick.

Also Führer Constantin, ein gebürtiger Grieche notabene, und soweit ganz brauchbarer Mann, geleitete uns zunächst über die Verkehrswimmel der Galata-Brücke. Diese verbindet mit sehr mangelhafter, baufälliger Holzkonstruktion à la pontons, ein kompliziertes altväterisches Zollsystem für «arme Passanten» die es eilig haben. Wir hatten unsre grosse Mühe, uns durch das cosmopolitische Gedränge durch zu winden und zwar bemerkte ich bei dieser Wanderung, dass es in Constantinopel unglaublich zweifelhafte Türken europäischen Anstrichs gibt, aber auch schöne Haremskarossen mit feurigen Pferden und dunklen Eunuchen und möchte hier wohl Pierre Loti reden lassen, durch seine «Des enchantées». Wie so Vieles eben trotz aller sogenannten Civilisation in Constantinopel noch dunkles Geheimnis und tragische Tradition bleibt. Türkische Soldaten, zerlumpete Bettler mit dem ewigen Ruf nach «Bakschisch», sogenannte Levantiner (in Pera wohnhaft) in mehr oder weniger guter Civiltenue streifen an uns vorüber bis wir schliesslich im Stadtteil von Stamboul den sogenannten Bazars unsre besondere Aufmerksamkeit schenken. Eine eigenartige Anregung ist's für den Fremden, in den sogenannten «Souks» oder Markthallen herum zu streifen und Einkäufe zu machen. Mich gelüstete nach allen möglichen Wunderdingen und hätte ich Stunden zubringen mögen in den Teppichlagern der Juden, mein Auge sich satt sehen zu lassen an orientalischen Farben, an den kostbaren Stoffen und Geräten wie sie hier in jeder Bude feilgeboten wurden. Schliesslich erhandelte einen silbergestickten Tischteppich und einen cirkassischen shawl, secundiert vom braven Constantin; trotz vorausgegangenen Marktens wurde im betreffenden Geschäft ein vorzüglicher Mocca kredenzt, was ich als sehr annehmbare Aufmerksamkeit (türkische réclame?) empfand. Die Zeit drängte, wir beeilten uns, vor Einbruch der Nacht wieder an bord zu kommen, nicht ohne vorerst noch in einem türkischen Bier-Restaurant eingekehrt zu sein, wo uns, nota bene gratis, allerhand wunderbare Extraplättli aufgestellt wurden, zu dem bestellten Getränk. Froh waren wir, um 6 Uhr unsern Verbindungs-Dampfer zu besteigen, wurden von Wind & Wellen wohl ½ St. abgetrieben eh wir am «Météor» anlegen und aufs Trockene gelangen konnten. Nach dem

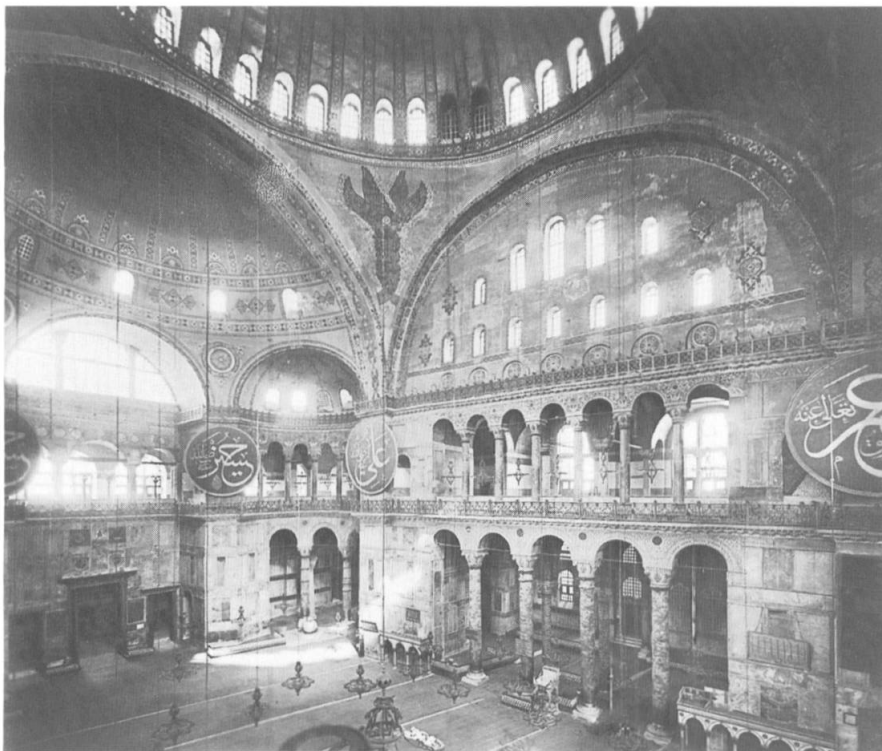
Diner war der reinste Markt auf Deck, denn zahlreiche Händler hatten sich mit ihren Waren installiert und sehr effektiv ihre Teppiche aufgehängt, die seidenen Tücher drapiert und die unmöglichsten Gegenstände herum gelegt, so als ein einziger grosser Bazar die Kauflustigen anzulocken. So erstand ich auch einige Kleinigkeiten, an denen ich wohl anderswo achtlos vorbei gegangen wäre.

Das Ausbooten am Morgen gleich nach dem Frühstück erfolgte wieder bei unfreundlich kalter Witterung, aber gottlob schon auf der Fahrt durch die Stadt hellte der Himmel sich auf. Es standen uns nämlich zu dieser II. Rekognoszierung von Constantinopel ziemlich bequeme fiacres zur Verfügung und ward mir zu «männlicher Bedeckung» zu Schutz und Trutz und löblicher Begleitung ein Tischnachbar von bord, Dr. Peters zugeteilt. Nun ging's los! Im Trab über ein Pflaster, das wohl einzig in seiner Art, ein Geholper war's dass Gott erbarm! Von einem Loch ins andre wie's später in Smyrna fast nicht ärger sein sollte, et cela veut tout dire! Ich fand aber gleichwohl Musse, mit wachsendem Interesse die verschiedenen Häuserviertel und Bauten, an denen wir vorüber rasselten, zu mustern, (Banque Ottomane) und wir dann fürs Erste Halt machten beim Antiken Museum, wo herrliche Ueberreste aufgestellt sind, den Fremden in Staunen und Bewunderung setzend. So erinnere ich mich am besten des wundervollen Sarkophags Alexanders des Grossen mit seinen plastisch schönen Relief-Figuren. Ein II. Sarkophag aus römischem Zeitalter und Syrien stammend, befindet sich mit Statuen gleichen Ursprungs in einem andern Saal, schade nur dass der Gesamteindruck des Museumsgebäudes derjenige frühern Verfalls ist, da überall zerbröckelte Wände, Treppenstufen und Säulenansätze sich zeigen. Auf diesem kunsthistorischen Rundgang bemerkten wir plötzlich dass uns Frau H. & Hr. R. abhanden gekommen seien; es wurden die mit Bedauern Vermissten aber bald hergebracht durch unsern Constantin Cicerone, was eine grosse Beruhigung war. Auf der früher erwähnten Galata-Brücke war den Beiden nämlich ein ärgerlicher Unfall zugestossen, der leicht schlimme Folgen hätte haben können.

Nun unser «Trupp» wieder vollzählig beisammen war, hiess es auf – nach der Agia Sophia und betraten wir mit ernster Scheu und gespannter Erwartung die weltberühmte Moschee, welche unter Justinian als byzantinischer Tempel erbaut worden. Was an diesem Bau am meisten auffällt, ist die kolossale Gewölbe-Spannung der mittleren Kuppel ohne jegliche Säulenstütze, so dass bequem eine unsrer Kirchen mittlerer Dimension hineingestellt werden könnte. Besonders rememberlich sind mir auch die



Konstantinopel: die hölzerne Galata-Brücke, 1890 (aus dem Merianheft «Istanbul» von 2010)



Konstantinopel: ein Blick in die Hagia Sofia mit den «sonderbaren runden Schilden» (alte Ansichtskarte wohl zwischen 1921 und 1933, in der ROST)

sonderbaren runden Schilde, als sog. Gedenktafeln früherer Propheten und Sultane aufgehängt, mit mohamedanischer Goldschrift bedeckt 6 m im Durchmesser haltend und dennoch nichts weniger als schön. Eine spezielle Gebet-Loge für den Sultan, wie ein Altan vorgebaut und eng vergittert, sowie die unzähligen kleinen Gebet-Teppiche alle in schräger Richtung nach Mekka liegend, die merkwürdigen Leuchter tief herunter hängend, ergänzen das Bild, das ich von dieser Moschee im Gedächtnis behalte. Und weiter ging die Fahrt über den Hippodromplatz wo während der Glanzperiode des kaiserlichen Byzanz die Wagenrennen abgehalten wurden; heute aber zeugt nur mehr «eine stolze Säule von entschwundener Pracht», die sog. Schlangensäule, den Sieg bei Platea verherrlichend, und steht gleich daneben ein hoher Obelisk mit ägyptischen Hieroglyphen. Bei den Sultansgräbern traten wir mit leisem Schaudern ein und gefielen mir besonders die reichgestickten Barttücher und Fez mit Brillanten-Aigrette, als letztes Symbol irdischer gesunkener Macht und Pracht an dieser Ruhe-Stätte aufbewahrt.

Dann standen wir vor den Pforten der Achmed Moschee, streiften die obligaten Überschuhe an, ohne welche kein «Unbefugter» zugelassen wird, und welche Pantoffel-Schlarperie oft in feierlichster Prozession recht komisch wirkte, sintemal wir recht ungeschickt dieselben öfters verloren. Stets war uns jedoch ein Muselmann auf den Fersen, dieselben flugs wieder an zu stülpen. Leise traten wir über die weichen Strohmatzen in's Halbdunkel der Säulenhallen. Von der Decke hingen unzählige Ampeln und nirgends sah ich so wundervolle Gebet-Teppiche wie hier, in so auserlesenen schönen Dessins und Farben. Viel reicher und sauberer dünkte mir's hier, als in der Agia Sophia. Wir warteten ab, bis die 12 Uhr Andacht durch den Muezzin mit schrillum Ruf hoch vom Minaret herab verkündet ward, und sahen und hörten vorerst nur einige Knaben im Koran lesen. Bald kamen die Gläubigen, hockten sich nieder in der Richtung nach Mekka, und dann begann, nach einigen vorbereitenden Verbeugungen, das eigentümliche Geplärr, was beim Mohamedaner Gebet bedeutet und in absoluter Andacht oft 1 St. sich hinzieht. Ich weiss noch, wie ein Blinder sogar sich hintappte an seinen Platz, nachdem er zuvor auf einer Art Kanzel neben dem amtierenden Priester sich gezeigt. Es ist leider Tatsache, dass unter den Mohamedanern so viele blind sind, während man selten Lahmen oder Krüppeln begegnet.

Sobald wir nun diese «Programm Nummer» absolviert hatten, begann sich doch ein ziemlicher Hunger fühlbar zu machen und wir liessen uns im

Pera Palace Hôtel den reichlichen Lunch trefflich munden. Anschliessend an diese Mittagspause, brachte uns der Wagen ins europäische Stadt-Viertel von Pera, wo Artikel aus Paris und Wien renommieren, wo auch die grossen Geschäftsfirmen und Consulate sind, und welches Quartier meist von Levantinern bewohnt (wie Galata auch) einen wirklichen Anstrich von europäischer Civilisation markiert. Mir scheint es aber nur ziemlich mangelhafte Imitation zu sein. Im Galata-Viertel bestiegen wir auf 140 steilen Treppenstufen den Galataturm, die jetzige Feuersignal-Station, und vortrefflicher Orientierungspunkt. Wir schwelgten auf schwindelnder Höhe in einer wunderbaren Rundschau. Hier oben erst legt man sich Rechenschaft ab von der gewaltigen Ausdehnung Constantinopels und lernt die 4 Hauptquartiere unterscheiden als: Galata, Pera, Scutari und Stamboul. Da überblickt man so schön die Meeresenge des «goldenen Horns» mit einem ununterbrochenen Défilé von Dampfern aller Nationen, von Segelschiffen, aus allen Weltgegenden Produkte führend z. B. von Persien, aus den Donau-Staaten usw. Eine passiv drohende Staffage bilden hierzu die in der äussersten Bucht verankerten türkischen Panzerschiffe. Ich liess mir sagen, Juli sei auch in Constantinopel die Zeit der schweren Gewitter und stürmt es dazu, dass der Bosphorus täglich mit weissen Schaumwellen bedeckt ist. Es ist aber auch die «Saison» der türkischen Welt, wo die Bootfahrten nach den süssigen Gewässern die Schönen aus den Harems zu erquickender kurzer Erholung im Corso defilieren lassen, und wo in Therapia die zahlreichen Landhäuser vornehmer Privatleute zum Sommer-Aufenthalt bezogen werden. Wie lebhaft bedaure ich noch nachträglich, dass wir dem Friedhof von Eyoub keinen Gang widmen konnten, es soll ein so eigenartiger Zauber, eine fremdartige Poesie den Ort zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges stempeln, vornehmlich durch seine prachthvolle Lage und Aussicht.

Lassen wir's hier mit meinen Betrachtungen bewenden, und folgen wir der weitem Entdeckungsfahrt auf eine grüne Anhöhe der Stadt, um dann in breiter gewundener Strasse hinaus zu fahren nach dem Jldis-Kiosk, der jetzigen Residenz von Abdul Hamid II. und dem gleich daneben direkt am Ufer des Bosphorus gelegenen Palast des Bruders des jetzigen Sultans, welcher armer «Erlauchter» 30 Jahre gefangen gehalten worden in seinen eigenen Mauern. Diese beiden «Residenzen» sind nämlich von haushohen Mauern umschlossen, mit mächtigen vergoldeten Gittertoren, welche von Wachtposten besetzt sind. Wahrlich ein «vornehmes Gefängnis» denkt man unwillkürlich, und fröstelnd dämpft man die Neugierde, die ergründen möchte, was in den weiten Gärten, den Gemächern und Höfen sich

bergen mag. Nur die Phantasie vermag diese Stätten auszuschnücken mit dem Zauber der Märchen aus 1001 Nacht, denn eines gewöhnlichen christlichen Sterblichen Fuss betritt diese «geweihten Hallen» nie, es sei denn dass er auf diplomatischem Umweg und durch besondere Vergünstigung einen oberflächlichen Einblick erhält in den Haushalt des Herrschers aller Türken.

Von diesen Sultanspalästen wandten wir uns bald wieder weg und vorbei ging's an einer ganzen Reihe von Casernen direkt an den Hafen zurück. Trotz all der Sehenswürdigkeiten, die solche Rundfahrt durch Constantinopel bot, waren wir doch herzlich froh, wieder auf den «Météor» uns zu begeben. Aehnlich mag ein früherer Passagier empfunden haben, der in launigem Vers rezensiert:

«Constantinopel Stadt der Türken und Hunde, war ein schwarzes Loch! Dort könnte Wasser, Wunder wirken. Doch war's auch dreckig, schön war's doch!!»

Und als wollte zum Schluss des Aufenthalts die Stadt in bestem Lichte sich noch zeigen, erglühte auf einmal das Ufer von Scutari, als ob sämtliche Häuser in Brand wären, eine goldene Illusion die sich dort bei jedem Sonnenuntergang herrlich wiederholt. Langsam trat unser Schiff in dieser Stunde die Rückfahrt an, von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne begrüßt. Mit staunendem Blick nahm ich ein letztes Mal das unvergleichliche Panorama in meine Erinnerung auf. Ein Bild, das immer schöner sich entrollte, bis die magische Beleuchtung des hohen Profils von Stamboul mit seinen Kuppeln und Minarets in der Entfernung erlosch und das Marmara-Meer uns aufnahm zur nächtlichen Weiterfahrt.

...

Nach einem kurzen Landgang in Smyrna (heute Izmir) ist der Hafen von Piräus das nächste Ziel, von wo aus man mit der elektrischen Verbindungsbahn zu ausführlichen Besichtigungen nach Athen fährt. Am 4. März 1907 passiert der Dampfer «Météor» den engen Kanal von Korinth und ankert später vor der grünen Insel Korfu, wo der Frühling bereits Einzug gehalten hat. Das Schiff durchquert die blaue Adria, hält in Bari und steuert schliesslich die Endstation Venedig an.

...

Ein kurzer Aufenthalt in der Lagunenstadt muss reichen, um die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu besichtigen. Die Heimreise führt mit dem Zug über Verona nach Mailand und am Sonntag, 10. März 1907, weiter durch den Gotthardtunnel in heimatliche, verschneite Gefilde.